

Was gefährdet nun aber die Natur in unserem Sinne?

Zunächst der Einzelne durch seine Gedankenlosigkeit.

Wieniele pflücken bei ihrem Gang im Freien nicht nur häufige, sondern auch seltene Blumen, um sie des Tragens bald überdrüssig wieder wegzuworfen. Kinder werden auf solchen Spaziergängen geradezu aufgefordert zur Naturverwüstung. Und wie leicht ist es, darauf zu achten, daß man nur, wenn man sie wirklich braucht, Blumen abreißt und dann häufige Arten aussucht! Wie einfach ist es, in diesem Sinne auch Kinder und Schüler anzuleiten! Besonders trüb sind die Erfahrungen, die man mit der Tierwelt in der Umgebung von größeren Orten machen muß. Schmetterlingsammler beuten die Gegend aus und treiben Tausch mit den seltensten Arten, der Sammel-eifer der Jugend überbietet sich in der Vernichtung von Käfern, Immen, Heuschrecken, aber auch von verschiedenen Wasserinsekten und Molchen; die Zerstörungswut roher Knaben tötet unsinnig Hunderte und Tausende von Fröschen und Kröten, Eidechsen und Schlangen. Dem soll jeder überall entgegentreten. Es gilt den Sammelsinn in vernünftige Bahnen zu leiten und statt dessen zur Beobachtung vor allem der Lebensvorgänge der Tiere anzuspornen. Wenn das immer und von jedermann geschieht, wird sich bald das Schöne der Pflanzen- und Tierwelt als eine Forderung des Anstandes von selbst ergeben. Die Verpflichtung des Einzelnen der Natur gegenüber wird umso größer, wenn wir in Gegenden kommen, die durch eine charakteristische Pflanzen- oder Tiergemeinschaft hervorragen, wie das Hoch-

gebirge oder die trocken-warmen Hügel-gelände unserer Weinbaugenden. Im Frühjahr, wenn die Natur erwacht und sich auf die Frühblüher der lüsterne Strom der Menschen wirft, ist hier besondere Achtbarkeit nötig. Es ist auch die Zeit, wo viele Tiere ihrem Fortpflanzungsgeschäft nachgehen, daher in Massen beisammen und leicht zu überlisten sind. Viel wird auch von gedankenlosen Jägern, die alles, was ihnen vor das Rohr kommt, niederknallen, gesündigt. Wer ein Gewehr zur Hand nimmt, soll sich der Verantwortung allem Lebenden gegenüber bewußt sein und nur das schießen, was er sicher kennt und von dem er weiß, daß es nutzbar und häufig ist!

So widerspruchsvoll es klingt, großer Schaden wird durch die Schulen angerichtet. Nicht nur dadurch, daß im Klassenunterricht in der Naturgeschichte oft Mengen seltener Pflanzen verteilt werden; die Schüler werden auch zur Anlage von Herbarien oder Insektenansammlungen angeleitet. Dadurch wird in ihnen eine krankhafte Sucht, zu erwerben, ausgelöst und die Aufmerksamkeit vom Studium des Wachsens und Lebens der Umwelt abgelenkt. Hier muß vor allem Einsicht Platz greifen. Die heranwachsende Generation von Lehrern wird da manches ändern müssen, soll unsere Natur nicht eine öde Wüste werden.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Seltene Pflanzen nennt Dr. Karl Reichler („Die Pflanzenwelt des Burgenlandes“ Wien 1924).

²⁾ Im Seewinkel sollte unbedingt ein Naturschutzgebiet geschaffen werden, wie solche in den Hohen Tauern, im Böhmerwald usw. bestehen. (Anm. der Schriftleitung.)

Denkmalpflege.

Bildstöcke im Burgenland.

Von Dr. André Csátkai, Eisenstadt.

In den „Berichten und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines“ (Band XIV. Seite 88, 1874) schreibt Karl Lind, ein beachteter Kunsthistoriker seiner Zeit, von den „Marterssäulen“ „Die meisten sind

schablonmäßig behandelt und zeichnen sich durch abschreckende Einfachheit, ja geradezu Geschmacklosigkeit aus; es wäre besser, sie wären nie entstanden.“

Solchen Ausprüchen ist es zu verdanken, daß die Aufmerksamkeit auf Barockskulpturen erst dann gelenkt wurde, als schon die Mißachtung und Unwissenheit viele Denkmäler der Verwüstung preisgegeben hatte. Heute lernt man auch schon die „verwünschten“ Martersäulen schätzen. Da aber die Allgemeinheit noch immer unter dem Einfluß der früheren Kunstbetrachtung steht, wäre die Inventarisierung der einschlägigen Objekte besonders in einem Lande, welches, wie Teile des Burgenlandes, reich an derlei Kunstwerken ist, sehr wünschenswert.

Der Neusiedler, Mattersburger und Oberpullendorfer Bezirk sind diesbezüglich wirklich reich, der Eisenstädter Bezirk geradezu überreich. Die übrigen Teile des Burgenlandes lassen schon einen Einfluß des Protestantismus erkennen, denn sie entbehren fast durchwegs der Wegkreuze und Säulen, man findet höchstens ganz kleine Nischenbauten an den Straßen.

Die meisten Bildstöcke im nördlichen Burgenland stammen aus der Zeit um 1650. Viele scheinen den Türken zum Opfer gefallen zu sein, welche 1529, 1532 und 1683 hier gar arg hausten. Man nennt eine Säule in Großhöflein das „Türkenkreuz“ und erzählt, daß sie ein Türke mit einem Büchsenchuß zerstören wollte. Die Kugel aber sprang auf ihn zurück und tötete ihn¹⁾. Es wird wohl nur ein Märchen sein, ist jedoch sehr bezeichnend für das Schicksal der früheren, der gotischen Periode angehörenden Kunstwerke, von denen nur wenige (Halterkreuz in Mattersburg 1446, Lichtsäulen in Leithaprodersdorf, Pöttsching, St. Georgen²⁾) erhalten sind.

Der Aufschwung um 1650 ist mit den religiösen Bestrebungen der Familie Esterházy, die an der Spitze der ungarischen Gegenreformation stand, verbunden. Graf Paul (1635—1713) ließ große Kirchen erbauen (Eisenstadt, Kleinfrauenhaid, Frauenkirchen usw.) und auch das Seegebiet ist erfüllt von Statuen, welche seine Steinmeße verfertigten. Die „hochgräßlichen“ Steinmeße bildeten 1653 in St. Margarethen eine Innung, welcher auch Meister

aus Eisenstadt, St. Margarethen, Donnerskirchen und Hornstein beitraten.³⁾

Die Blüte der Errichtung von Bildstöcken fällt in den Zeitabschnitt 1640—1750. Aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stammt ein gut proportionierter Pfeiler mit flachen Nischen und einem Kreuz an der Schützener Straße und ein anderer mit einer krönenden Figur (Ecce homo) am Landtagsgebäude in Eisenstadt aus 1646 und eine Pestsäule in Großhöflein aus 1689. Bald klangen aber die gleichmäßig-ruhig wirkenden Formen aus und der unruhige Barockstil gelangte zur Alleinherrschaft.

Wir unterscheiden zwei große Gruppen von Bildstöcken: Einzelbildstöcke und Bildstockgruppen. Innerhalb dieser Aufteilung finden wir in den meisten Fällen eine kurze Säule mit reichem Blumenkapitell, das vorne einen Cherubskopf hat; der Schaft ist mit einem Blumenkranz oder in den Weingegenden mit Weinlaub umwunden. Die Nebenfiguren stehen entweder auf freien Sockeln oder auf aus dem Sockel der Säule hervortretenden Würfeln.

Thematisch sind die Dreifaltigkeitssäulen im Burgenland am häufigsten vertreten. Die meisten wurden 1680—1720 zur Abwehr der Pest errichtet und ihr Motiv lebt bis heute noch fort. In der Ausführung gibt es wenig Spielarten (die in den kroatischen Dörfern werden z. B. bunt bestrichen). Bekanntlich haben sich zwei Darstellungsformen im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet. Die eine, Vater, Sohn und Hl. Geist als Taube, in senkrechter Linie übereinander gestellt, kommt schon auf einem irischen Miniaturbild der Wiener Albertina vor und fand ihre kristallisierte Form in Dürers Allerheiligensbild. Diese Art erscheint auch auf der frühesten Pestsäule des Burgenlandes in Kleinhöflein (1680).

Die zweite Gruppierung setzt den Vater und den Sohn nebeneinander, die Taube aber schwebt über ihnen oder zu ihren Füßen. Dieser Weise folgten Tizian und Rubens in ihren Dreifaltigkeitsbildern. Eine weitere Ausbildung dieser Form ist ihre Verbindung mit der Krönung Mariä (Eisenstadt, Großhöflein 1713).

Am Sockel der Säule pflegte man die heilige Rosalia liegend anzubringen, nur in Neckenmarkt (1681) steht sie unter den übrigen Heiligen. Sonst stehen um die Säule die Figuren der Pestheiligen und andere Heilige, manchmal auch der Namenspatron der Ortskirche (Kleinhöflein). Die Pestheiligen sind Rochus, Sebastian, Franz Xaver, Johannes von Nepomuk. Ihre Bilder sind manchmal auch in Reliefform am Sockel angebracht (Eisenstadt, Deutsch-Kreuz).

Wie gesagt, die Zahl der Dreifaltigkeitssäulen ist sehr groß. Im Neustädler Bezirk gibt es bloß 5—6 Ortschaften, welche keine besitzen. In Neusiedl am See selbst stehen gleich drei: Eine am Hauptplatz mit Nebenfiguren, undatiert; eine turmartige, stark gotisierend, und endlich eine einfache Säule. Zu den figurenreichen gehören außer den schon genannten folgende mit dem Dürer-Typus: Mattersburg (falsch datiert 1614 statt 1714), Sankt Georgen (1832) und Mannersdorf (1729). Das schönste Beispiel des Rubens-Typus ist die Pestsäule in Loretto (undatiert), ferner die in Wulkaprodersdorf, Müllendorf, Trauersdorf (1838), St. Margarethen, Großwarasdorf (1742).

Die Pestheiligen Rochus, Sebastian und Johannes von Nepomuk kommen auch einzeln oft vor. Für den Barockgeschmack war der mit ausgestrecktem Arm an eine Stange gebundene Sebastian ein passendes Motiv. Das schönste Beispiel bietet wohl Loretto (undatiert, um 1740); eine bedeutende Rochusstatue steht in Eisenstadt gegenüber dem Landesmuseum. Das Barock strebte nach Ausdehnung und Überladung der Formen; so stellte es auch gerne den heiligen Florian mit großem Helmbusch und flatternder Fahne dar (Draßburg 1785). Der populärste Heilige ist wohl Johannes von Nepomuk, der stets auf einem niederen Sockel steht. Sein Motiv (Kruzifix in der Hand, gebeugtes Knie) ist fast überall das gleiche.

Die Mariensäulen (Frauenkirchen, Rechnitz, Lochenhaus) erinnern im Aufbau an die Pestsäulen, nur vertreten hier die Dreifaltigkeitsgruppe die Immaculata, die schmerzhaftige Muttergottes

oder die Madonna. Die kleineren Säulen tragen nicht selten Nachbildungen von Gnadenbildern. Als Nebenfiguren erscheinen auch hier die Pestheiligen Rochus und Sebastian (Eisenstadt, Esterhazystraße, um 1710; Marz, Kleinhöflein).

Von den Pietägruppen (Maria mit dem Leichnam Christi im Schoß) mögen nur die am Eisenstädter Burgstallberg und die in Hornstein erwähnt werden. Die erste, auf einem kurzen Pfeiler mit Cherubskopf am Kapitell, trägt ein Meisterzeichen samt dem Monogramm M. K. und die Jahreszahl 1672. Sollte der Bildhauer mit Michael Kugler, Steinmetz in St. Margarethen, identisch sein, der 1666 in die Innung aufgenommen wurde? (In den Kunstbüchern kommt in dieser Zeit kein anderer Name mit denselben Initialen vor.)

Die Hornsteiner Säule erweckt deshalb Interesse, weil sie zwei Pietägruppen, mit dem Rücken aneinander gestellt, trägt, jedenfalls kein neues Motiv in der österreichischen Kunst, doch im Burgenland das einzige Beispiel.

Es müssen noch die „Marterln“ erwähnt werden: Christus als Schmerzensmann. Das schönste Exemplar ist die Statue am Friedhof von Großhöflein (Türkenkreuz genannt, 1668.) Das Motiv wird vielfach verwendet. Im selben Dorf ist auch ein Marterl mit dem sitzenden Christus aus dem 18. Jahrhundert. Der in Zillingtal (1663) sitzt in grübelnder Haltung; ein dritter in Siegendorf (1692) zeigt dieselbe Pose. Interessant ist der Schaft der drei letztgenannten Statuen, welche gleich dem Eisenstädter Waschkreuz (1680, Pietà) an den vier Seiten des Pfeilers Christi Marterwerkzeuge im Relief zeigen.

Im allgemeinen bringen die Bildstöcke des Burgenlandes wenig Neues, nur in den Einzelheiten gibt es Abweichungen von den niederösterreichischen Mustern. Sie verdienen Schonung und Achtung, denn sie wurden vom selben Geist, dem Barock, hervorgerufen, der die Peterskirche in Rom und Wiens herrlichste Paläste und Kirchen geschaffen hat.

Anmerkung.

¹⁾ Die Dedenburger Chronik von Hans Schányi erzählt manches von der Verwüstung

der Innenräume der Kirchen um Dedenburg durch die mit den Türken verbündeten Tataren vom Jahre 1683. So wurde in Wandorf die schönste Kanzel von „Niederungarn“ zerstückt.

²⁾ Das St. Georgener Kreuz trägt die Jahreszahl 1667; richtiger wohl 1467. Es kann bei

einer Restaurierung ein Fehler eingeschlichen sein.
³⁾ Die Schriften der Innung befinden sich im Wolf-Museum in Eisenstadt. Ueber die Steinmeze selbst siehe meinen Artikel im 3. Heft der „Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines“ 1927.

Am t l i c h e r N a c h r i c h t e n t e i l.

Landesarchiv.

Die Erhebung von Ruß zur Freistadt (1681).

I.

Die Geschichte von Ruß im 17. Jahrhundert ist ein Ruhmesblatt deutschen Bürgertums. Trotz der vielen Kriege, die dieses Jahrhundert erfüllten (die national-magyarischen Erhebungen des Stefan Bocskay, Gabriel Bethlen, Georgs I. Rákóczy, Tököly's im Verein mit dem Türkenkrieg von 1683, deren Schauplatz das Burgenland einschloß), trotz einer verheerenden Feuersbrunst im Jahre 1649 entstanden in jenem Zeitraume die evangelische (heutige katholische) Pfarrkirche und Schule, das Kunstdenkmal des Adlerbrunnens, (an dessen Stelle jetzt das Kriegerdenkmal steht) und viele der durchaus städtischen, wappengeschmückten Bürgerhäuser, in deren einem sich der Stuckplafond mit der Darstellung des Herakles bei Omphale erhalten hat. 1614 wurden die teilweise noch erhaltene Stadtmauer und die leider abgetragenen Stadttore errichtet, 1637 das Rathaus etwa zur heutigen Gestalt umgebaut. Das Stadtarchiv ist ein getreues Abbild jener Tage. Dort erliegt noch in der ordentlichen geheimen Lade, einer schweren eisernen Truhe mit kunstvollem Schloß, mit 33 Originalurkunden der Zeit von 1479 (Matthias Corvinus) bis 1681 der „Freibrief“, die auf Pergament geschriebene, in rotem Samt gebundene, mit dem anhängenden ungarischen Königsiegel Kaiser Leopolds I. beglaubigte Urkunde, die die Erhebung des „privilegierten Marktes Ruß am hungarischen See“ zur Freistadt ausspricht.

Diesen großen Erfolg erreichten die Rußer auf dem Ebnburger Reichstag

des Jahres 1681, der hauptsächlich der Verschwörung Tököly's durch ein deutliches Einlenken der bis dahin kraß absolutistischen, zentralistischen und mit der Gegenreformation verknüpften Wiener Politik begegnen sollte, wozu es freilich damals schon zu spät war. Die Rußer hatten seit Jahren schon vorgebaut, sich allmählich unter großen Geldopfern von der Kronherrschaft Ungarisch-Allenburg losgelöst und scheuten auch die gewaltigen Opfer an Geld und Gut nicht, die der zukünftigen Freistadt auferlegt wurden: die Zahlung von 60.000 Goldtalern und Lieferung von 500 Eimern Weines hervorragender Güte (wie die Urkunde rühmt) für die kaiserliche Hofhaltung. Hierbei muß man sich die geringe Einwohnerzahl des Städtchens, das damals rund 1000 Seelen gezählt haben dürfte, vor Augen halten. Ruß war denn auch bis zur Auflösung Alt-Ungarns dessen kleinste Freistadt und ist heute der kleinste politische Bezirk der Republik Osterreich (1923: 1361 Einwohner).

Die wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaues und Weinhandels hatte Ruß dies zu werden befähigt. Der Rußer Wein machte schon im 14. Jahrhundert den Namen des Ortes in der weiten Welt bekannt und so ist es noch heute.

II.

Die Originalurkunde ist, wie dies in Ungarn bis ins 19. Jahrhundert gang und gäbe war, in lateinischer Sprache abgefaßt, die Schreibweise des Namens Ruß in dem von der ungarischen Kanzlei ausfertigten Schriftstücke ist die magyarische mit sz. Die Urkunde enthält das im Texte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Csatkai André

Artikel/Article: [Denkmalpflege. Bildstöcke im Burgenland. 63-66](#)